



LAUREN BLACK

LOVE

VERFÜHRERISCHE LÜGEN

DANGER

ROMAN

.digital

LYX

Inhalt

Titel

Zu diesem Buch

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

Die Autorin

Die Romane von Lauren Black bei LYX

Leseprobe

Impressum

LAUREN BLACK

Love & Danger

Verführerische Lügen

Roman



Zu diesem Buch

Um den Tod ihrer Schwester zu rächen, lässt sich Angelina Connelly von dem dubiosen Geschäftsmann Marco Alighieri anstellen, in dessen Umfeld sie den Schuldigen vermutet. Doch ihre Nachforschungen verlaufen nicht nach Plan: Marco beginnt, ihr Avancen zu machen, und sein Stellvertreter misstraut ihr. Hinzu kommt, dass Marco außerdem gerade jetzt Verhandlungen mit einem neuen Geschäftspartner betreibt, der Angelinas Herz gefährlich schneller schlagen lässt. Doch auch Jake Paxton verfolgt eigene Pläne, und noch vor Angelinas eigenem Glück steht die Rache.

1

»Hast du das junge Ding an seiner Seite gesehen? So selbstzufrieden wie sie aussieht, denkt sie wohl, dass sie sich Marco Alighieri geangelt hat. Dabei ist sie doch mindestens ...«, die hochnäsige Frauenstimme bekam einen schrillen Klang, »... zwanzig Jahre jünger als er!« Die ältere Dame unterbrach ihr Lästern und das Klirren von Gläsern sowie ein höflicher Dank deuteten an, dass sie sich von einem der Kellner ein weiteres Glas Champagner hatte reichen lassen. Wohl um sich ihre Kehle für weitere Diffamierungen zu ölen.

Dafür antwortete nun ihre nicht weniger anmaßende Begleiterin: »Ich habe gehört, sie arbeitet seit einem halben Jahr für ihn. Wer weiß, in welcher Position. Marco muss in der Midlifecrisis sein. Wie er sie ansieht, sobald sie in seiner Nähe ist! So etwas gehört sich nicht für einen Mann in seinem Alter. Und liebe Güte, hast du ihr Kleid gesehen? Dass sie so auf einer Veranstaltung ihres Arbeitgebers erscheint, ist doch skandalös.«

»Sie ist doch bestimmt bloß hinter seinem Geld her. *Puttanella*«, höhnte die Frau, die als Erste gesprochen hatte. Die Absätze der beiden Damen der besseren Gesellschaft klapperten übers Parkett, als sie sich kichernd von der offenen Terrassentür entfernten.

Flittchen.

Auf der Terrasse erhob sich Angelina Connelly vom Loungesofa, griff nach ihrem leeren Weinglas und trat zur halb geöffneten Schiebetür. Bevor sie zur Party zurückkehrte, hielt sie einen Moment lang inne, um ihre Emotionen unter Kontrolle zu bringen. Zu dem Ärger gesellte sich ein wenig Traurigkeit. Nur wieso nahm sie sich das Gespräch, das sie soeben belauscht hatte, überhaupt zu Herzen? Dass diese Ladys es für angebracht hielten, solche Behauptungen aufzustellen, machte keinen Unterschied. Gelästert wurde überall. Sie würde sich davon nicht unterkriegen lassen. Angelina streckte den Rücken durch und trat aus dem Dunkel zurück ins Haus.

Das heutige Fest wurde zu Ehren des neuen »städtischen Schatzmeisters«, der letzte Woche ernannt worden war, gegeben. Der Hausherr, Marco Alighieri, galt als Stütze der Chicagoer Gesellschaft. Er besaß mehrere Casinos und ein Restaurant, war eng mit einigen wichtigen Männern der städtischen Politik befreundet und dank seiner großzügigen Spenden allseits beliebt. Ziemlich sicher hatte er auch diese Ernennung durch einen gönnerhaften Beitrag beeinflusst, denn der Berufene war ein guter Golfkumpel. Nicht, dass das jemanden störte. In dieser Welt sprach man nicht über Geld. Stattdessen gab man es mit beiden Händen und ohne Zögern aus. Das hatte Angelina, die – wie die eine Dame richtig gehört hatte – seit einem halben Jahr für Alighieri arbeitete, erst etwas verunsichert. Doch sie hatte schnell gelernt, sich anzupassen und bei der Organisation dieser Party, für die sie als »Mädchen für alles« verantwortlich gewesen war, aus den Vollen geschöpft. Das Ergebnis konnte sich sehen lassen und Alighieri war mehr als zufrieden.

Angelina warf einen prüfenden Blick auf das exquisite Büfett, an dem sich die Gäste eifrig bedienten, ehe sie sich selbst ein Glas Rotwein vom Tablett eines schwarz gekleideten Kellners nahm. In der Ecke spielte eine Jazzband, zu deren Musik einige Pärchen tanzten. Andere standen in Grüppchen zusammen und plauderten angeregt. Alle schienen sich bestens zu amüsieren.

Trotz der vielen Menschen entdeckte sie ihren Arbeitgeber sofort. Groß und schlank, besaß er eine autoritäre und dominante Ausstrahlung, die Aufmerksamkeit erregte. Sein dunkles Haar war an den Schläfen bereits sichtlich ergraut; aus seinen blauen Augen konnte der Schalk, aber auch eisige Kälte funkeln. Mit seinen fünfundfünfzig Jahren war er immer noch ein gut aussehender Mann, doch Angelina wusste, was sich hinter der Fassade verbarg. Einige Dinge hatten die Damen durcheinandergebracht: Ja, sie war hinter ihm her. Das hatte allerdings rein gar nichts mit Geld oder – gottbewahre – Liebe zu tun.

Als Alighieri sie erblickte, lächelte er ihr kurz zu und gab ihr einen Wink. Da er wusste, dass sie Folge leistete – so, wie es jeder tat –, widmete er sich wieder dem Mann, mit dem er sich gerade unterhielt.

Angelina kannte Alighieris Gesprächspartner zwar nicht, doch ihr gefiel, was sie sah. Offensichtlich ein paar Jahre älter als sie, füllte er seinen dunkelblauen Anzug perfekt aus: große Statur, breite Schultern, muskulöse Beine. Sein dunkler Vollbart strahlte eine gewisse Härte aus und machte ihn noch männlicher. Sexy waren für sie die Augen und Hände eines Mannes. Da sie ihn im Moment bloß von der Seite betrachten konnte, fragte sie sich unwillkürlich, welche Augenfarbe er wohl hatte.

Um das herauszufinden, machte sich Angelina mit einem strahlenden Lächeln und anmutigem Hüftschwung auf den Weg zu ihrem Boss.

»Angelina, da bist du ja!« Sobald sie neben ihn getreten war, nahm Alighieri ihre Finger in die seinen und gab ihr einen galanten Handkuss. Es gelang ihr nur mit Mühe, ein Schauern zu unterdrücken und sich nicht aus seinem Griff zu befreien. Seine ständigen Berührungen waren für sie beinahe unerträglich. Er ließ ihre Hand sinken, aber nicht los, was Angelina geflissentlich ignorierte. Auch damit hatten die Damen von vorhin recht gehabt: Alighieri hatte seit ihrer Anstellung ein Auge auf sie geworfen, doch daran hatte sie sich ebenfalls gewöhnt. Mittlerweile sah sie seine offensichtliche Schwäche für sie sogar als unschätzbaren Vorteil, denn es machte ihn ihr gegenüber unvorsichtiger.

Angelina ließ ihn daher gewähren und richtete ihre Aufmerksamkeit auf jenen Mann, der die ganze Szene von Anfang an stumm beobachtet hatte.

»Mr Paxton, das ist Angelina Connelly, mein Mädchen für alles. Ihr ist auch dieses rauschende Fest zu verdanken«, stellte Alighieri sie vor. »Angelina, Jacob Paxton. Er ist ein Geschäftsmann aus Los Angeles und wird hier in der Stadt einen neuen Nachtclub eröffnen. Wir sind gerade dabei einige ... hmm ... Pläne für ein neues Projekt zu besprechen.«

Pläne für ein neues Projekt. Angelina wusste, was das bedeutete. Er hatte etwas Illegales im Sinn, das Alighieri mit seinem Einfluss oder Geld unterstützen sollte. Als das klare Grün von Jacob Paxtons Augen sie nun traf, hielt sie unbemerkt den Atem an, erschauerte unter seinem kühlen Blick, der gänzlich auf ihr ruhte. Aus der Nähe sah er noch besser aus. Da sie keinesfalls zeigen wollte, welche Wirkung er auf sie hatte,

erwiderte sie nonchalant: »Nett, Sie kennenzulernen, Mr Paxton.«

»Die Freude ist ganz meinerseits«, erwiderte er unbeteiligt. Seine Stimme klang wie ein guter Whiskey – rauchig und dunkel. Er streckte ihr die Hand entgegen, woraufhin sie sich aus Alighieris Griff löste und diese ergriff. Das Kribbeln, das sie dabei durchlief, überraschte sie keineswegs, doch sie versuchte, es zu ignorieren. Hatte er diese elektrisierende Spannung ebenfalls bemerkt? Etwas überhastet ließ sie seine Hand los und zog die ihre zurück. Dort, wo sie sich berührt hatten, prickelte ihre Haut noch immer. Doch wenn es ihm ebenso ergangen war, ließ er es sich nicht anmerken. Seine Miene war so unverbindlich wie zuvor, als er fortfuhr: »Gratulation, die Party ist wirklich sehr gelungen.«

»Vielen Dank, aber ich hatte natürlich Unterstützung.« Sie hielt den Augenkontakt und lächelte bloß.

»Immer so bescheiden«, lachte Alighieri und schlang ihr einen Arm um die nackten Schultern. »Hast du heute Abend denn auch Zeit, die Früchte deiner Arbeit zu genießen? Du sollst dich entspannen und dir nicht den hübschen Kopf zerbrechen.«

Angelina antwortete: »Natürlich. Ich wollte bloß noch nachsehen, ob das Dessertbüfett schon vorbereitet wird, ehe die Ansprachen beginnen.«

Mr Paxton schien keinerlei Interesse an weiterer Konversation zu haben, denn er schwieg, während Alighieri mit einem stolzen Grinsen zustimmend nickte. »Sie denkt stets an jede Kleinigkeit. Und dabei ist sie selbst zuckersüß.«

Angelina zwang sich, angesichts seiner Worte keine Grimasse zu ziehen und verabschiedete sich: »Mr Paxton, wir sehen uns bestimmt später noch. Kosten Sie das Tiramisu.« Diesmal unterließ sie es, ihm die Hand zu schütteln.

»Vielen Dank für den Tipp.« Er schenkte ihr ein kühles Lächeln, das seine Augen nicht erreichte, und sie war entlassen, als er sich ohne ein Wort des Abschieds erneut Alighieri zuwandte.

Die beiden Männer nahmen ihre Geschäftsgespräche wieder auf, während sie in die Küche eilte. Dort war das Team der Catering-Firma gerade dabei, die verschiedenen Desserts aus den Transportbehältern zu holen. Angelina besprach mit der verantwortlichen Angestellten die weitere Vorgehensweise, ehe sie sich mit einer kleinen Kostprobe zurückzog. An die Küchentheke gelehnt löffelte sie das Tiramisu, wobei ihre Gedanken noch immer bei dem Mann weilten, den sie gerade kennengelernt hatte.

War es seine Attraktivität oder diese geheimnisvolle, gefährliche Ausstrahlung, die sie in seinen Bann zog? Während der Körperkontakt mit Alighieri Abscheu in ihr hervorrief, hatte sie die Berührung ihrer Hände bis in die Zehenspitzen gespürt und sein Blick hatte ihr eine Gänsehaut beschert, die noch immer ihre Arme überzog. Sie stellte das Schälchen weg und rieb sich über die nackte Haut. Das war lächerlich. Doch noch nie hatte sie derart auf einen Mann reagiert, mit dem sie nicht mehr als zwei Sätze gesprochen hatte. Sie war einfach überreizt, weil sie wollte, dass die Feier perfekt verlief. Angelina strich über das teure Designerkleid, das Alighieri ihr ungefragt für den heutigen Abend gekauft hatte, holte tief Luft und verließ die Küche, um sich wieder unter die Gäste zu mischen.

»Nun, Mr Paxton. Ihr Angebot klingt verlockend«, setzte Alighieri das Gespräch fort, sobald Ms Connelly verschwunden war. Er nahm sich ein Glas Scotch, als einer der Kellner zu ihnen trat, und trank einen Schluck, bevor er Jake direkt ansah.

»Doch wie kommen Sie darauf, dass ich für so etwas der Richtige wäre?«

»Ich habe alte Kontakte hier in Chicago. Diese konnten mir diesmal leider nicht weiterhelfen, man hat mich aber an Sie verwiesen«, erklärte Jake. »Es hätte natürlich auch für Sie Vorteile. Ich dachte, Sie hätten eventuell Interesse daran, zu investieren. Schließlich ist es seit der Sache mit Caruso letztes Jahr bestimmt schwer, gewisse Transaktionen in Chicago durchzuführen.« Er lehnte sich ziemlich weit aus dem Fenster, das wusste Jake. Doch wer nichts riskierte, konnte auch nichts gewinnen. Und er war schon immer ein guter Spieler gewesen.

»Caruso!« Alighieri schnaufte verächtlich und senkte die Stimme. »Cretino! Er war ein Dilettant. So etwas passiert mir nicht noch einmal.«

Jake fuhr fort: »Ich habe Informationen, die für Sie relevant sein dürften. So ziemlich jeder in unseren Kreisen weiß, dass Sie in Carusos Restaurant investieren wollten, um Geld zu waschen. Blöd, dass seine Geschäfte aufgefliegen sind. Caruso hat dadurch wohl für die nächsten Jahre seine Freiheit verloren und Sie einen vertrauenswürdigen Partner.«

Der Köder war ausgeworfen. Jetzt hieß es abwarten.

Marco war ehrlich überrascht. Er hätte Jacob Paxton nicht so viel Abgebrühtheit zugetraut. *Interessant*. Bei der Sache mit Caruso hatte die Undercover-Einheit des FBI ihm einen gehörigen Strich durch die Rechnung gemacht. Und dabei hatte er noch Glück gehabt. Hatte noch nichts von seinem »schmutzigen« Geld an Caruso überwiesen. Sein Name war vielleicht in dessen Unterlagen aufgetaucht, aber der überhebliche Agent, der in einem seiner Casinos aufgekreuzt war, hatte ihm nichts anhaben können. Zwar war dieser Typ –

Millner hieß er – lästig wie eine Fliege gewesen, letztlich hatten dessen Leute allerdings unverrichteter Dinge wieder abziehen müssen. Doch es war knapp gewesen – bloß ein paar Wochen später und er wäre ebenfalls in den Knast gewandert. Seitdem war er noch viel vorsichtiger und kontrollierte alles und jeden, bevor er irgendeinen Deal abschloss. Solange er keinen Backgroundcheck von diesem Paxton hatte, würde gar nichts passieren. Trotzdem konnte es nicht schaden, sich seine Ideen anzuhören.

»Warum?«

»Warum was?« Sein Gegenüber leerte entspannt sein Glas.
»Warum ich Ihnen diesen Deal vorschlage? Wie gesagt möchte ich hier in Chicago einen weiteren Nachtclub eröffnen, aber die *Liquor Control Commission* macht Probleme mit der Schanklizenz. Die notwendigen Formulare wurden alle längst eingereicht, doch man bevorzugt hier wohl heimische Geschäftsleute. Ich habe gehofft, dass Sie ein gutes Wort für mich einlegen könnten. Es wäre also eine Zweckgemeinschaft.«

Marco grinste. »Eine Hand wäscht die andere, wie?«

Paxton nickte.

»Wenn Sie glauben, Sie könnten mich verarschen, dann sind Sie so gut wie tot.«

Mit einer solchen Reaktion hatte Jake gerechnet. Er hatte von Alighieris Stimmungsschwankungen, die bekannt und gefürchtet waren, schon vorab gehört. Deshalb blieb er ruhig und antwortete leicht verärgert: »Ich habe mich nicht bloß an Sie gewandt, weil Sie ein hohes Tier der hiesigen Businesswelt sind, sondern weil man nur Positives über Ihren Geschäftssinn hört. Wenn Sie also nicht an einer Zusammenarbeit interessiert sind, kann ich mein Angebot auch jemand anderem

unterbreiten.« Entweder Alighieri ließ ihn für seine Unverfrorenheit irgendwo einmauern oder er stieg in den Deal ein. Jake konnte im Gesicht seines Gegenübers nicht die geringste Reaktion oder Emotion lesen. Er hatte gar nicht bemerkt, dass er die Luft angehalten hatte, doch als Alighieri plötzlich zu lachen begann, atmete er erleichtert auf.

»Wenn das so ist, dann geben Sie mir eine Kostprobe Ihres guten Willens und ich denke über das Geschäft nach.«

Jake warf dem Mann einen herausfordernden Blick zu. »Das FBI plant für morgen Nacht eine Razzia in einem Ihrer Casinos.«

Alighieri lachte erneut schallend, sodass sich nun einige Gäste zu ihnen umdrehten. »Was für ein Blödsinn!«

»Ach ja?« Jake vergrub die Hände in den Anzugtaschen und wippte nach vorn. Seelenruhig wartete er ab, bis sein Gegenüber wieder ernst wurde.

»Woher wissen Sie das? Und was zum Teufel sollte das FBI wollen?«

»Sie sollten mich nicht unterschätzen. Meine Quelle nannte das Casino *Miramare*. Die Caruso-Sache hat ziemlich viel Staub aufgewirbelt, und das FBI möchte in diesem Zusammenhang etwaige schwarze Schafe überführen.«

Alighieri betrachtete ihn ein paar Momente lang prüfend. »Ich hatte ja bereits das Vergnügen mit dem FBI, aber gut, wir werden sehen. Ich melde mich bei Ihnen. Jetzt entschuldigen Sie mich, ich muss ein paar Anrufe tätigen. Viel Spaß noch auf der Party.«

»Danke, den werde ich haben.« Jake nickte ihm zum Abschied zu, ehe Alighieri mit zweien seiner Männer, die sich bislang im Hintergrund gehalten hatten, den Raum verließ.

Der heutige Abend war bislang wie geplant verlaufen und Jake war zufrieden. Er hatte alte Kontakte aufgefrischt, neue geknüpft und sein Vorhaben der richtigen Person unterbreitet. Jetzt musste er lediglich dafür sorgen, dass es auch verwirklicht wurde. Nur auf eines war er nicht vorbereitet gewesen.

Angelina Connelly.

Schön. Zurückhaltend. Eine Amazone. Er suchte sie in der Menschenmenge und fand sie augenblicklich. Ihr schwarz-goldenes, trägerloses Kleid mit Tigermuster, das ein verführerisches Dekolleté offenbarte, endete ein gutes Stück über dem Knie und brachte ihre schlanken, gebräunten Beine vorteilhaft zur Geltung. Anstelle auffälligen Schmucks trug sie eine zierliche Silberkette mit Anhänger. Ihr gewelltes dunkles Haar war nachlässig hochgesteckt. Wahrscheinlich war sie dafür beim Friseur gewesen, doch für ihn sah es so aus, als käme sie direkt aus dem Bett. Und als wollte sie so schnell wie möglich wieder dorthin zurück. Ihre dunklen Katzenaugen wirkten mittlerweile müde, auch wenn sie es zu verstecken versuchte. Ihr voller, rot geschminkter Mund lächelte immerzu verführerisch, sodass die Erschöpfung wohl nur ihm, der sie genau beobachtete, auffiel. Er nahm einen Schluck aus seinem Glas, das er sich von dem Tablett eines der allgegenwärtigen Kellner genommen hatte, und dachte an seine verblüffende Reaktion auf ihre Berührung. Lust hatte seinen Körper wie ein Blitz erfasst, sodass er Mühe gehabt hatte, seine plötzliche Erregung zu verbergen. Und als sich ihre Blicke getroffen hatten, hatte er es wahrgenommen – dieses Aufflackern von Leidenschaft, das ihm den Atem verschlug. Sie hatte es faustdick hinter den Ohren.

Ob Alighieri wusste, was in ihr steckte? Er schien ziemlich vernarrt in sie zu sein. Jake verzog das Gesicht, als er daran

dachte, wie der Mann sie angefasst hatte. Er fragte sich, ob zwischen den beiden etwas lief. Angelina war dessen Berührungen zwar nicht ausgewichen, hatte sie allerdings auch nicht gefördert. War sie hinter Alighieris Geld her? Es wäre nicht das erste Mal, dass so jemand als Sugar Daddy fungierte.

2

Alighieri kehrte erst eine Dreiviertelstunde später auf die Party zurück, wie Jake zufrieden feststellte. Ob er alles geregelt hatte? Die belastenden Unterlagen versteckt und Beweise vernichtet? Man würde es herausfinden.

Jetzt sah er zu, wie Alighieri auf Angelina zusteuerte, die sich gerade mit einem anderen Mann unterhielt. Dass dieser ihr dabei öfter ins Dekolleté starrte als in die Augen, schien sie zu ignorieren – oder es störte sie nicht. Alighieri sagte etwas zu dem Mann, woraufhin dieser lächelnd nickte. Nach einer kurzen Unterhaltung mit Angelina betrat Alighieri die Tanzfläche und sein »Mädchen für alles« folgte ihm. Die Band stimmte ein neues Stück an und die beiden begannen sich im Takt zu bewegen.

Die Möglichkeit einer Affäre der beiden missfiel ihm seltsamerweise. Jemand wie Alighieri konnte einer Frau gewiss viel bieten. Wenn man auf diesen Typ Mann stand, denn er wirkte trotz seiner scheinbaren Kultiviertheit wie jemand, der eher nahm als gab. Angelina sah allerdings nicht gerade glücklich aus. Ihre Miene schien wie erstarrt, während sie sich im Takt wiegte. *Soll ich sie aus Alighieris Gesellschaft »retten«?*, kam es Jake in den Sinn, doch er verwarf den

Gedanken sofort wieder. Er war kein Ritter ohne Furcht und Tadel, wollte es auch nicht sein. Und er hatte keinesfalls vor, in Alighieris Territorium vorzudringen. Nicht, wenn so viel auf dem Spiel stand, so viel von seinem Erfolg abhing. Nicht wegen einer Frau. Auch wenn ihn in letzter Zeit keine so gereizt hatte wie diese. Dabei hatten sie sich noch nicht einmal fünf Minuten unterhalten. Warum machte er sich überhaupt Gedanken darüber? *Ich sollte mich lieber auf meine Geschäfte konzentrieren.* Kopfschüttelnd wandte Jake sich von der Tanzfläche ab und trat an die Bar, wo er neben einem Glas Wasser obendrein nette weibliche Gesellschaft bekam.

Alighieri hielt sie an sich gezogen, während Angelina ihre Hände locker auf seine Schultern gelegt hatte. Seine Aufforderung zum Tanz hatte sie vollkommen überrumpelt und ihr war spontan kein triftiger Grund eingefallen, sie auszuschlagen. Ihr gesamter Körper war verkrampft, auch wenn sie sich noch so sehr anstrengte, entspannter zu werden. Der enge Körperkontakt war ihr unangenehm. Sie spürte die Blicke der Gäste in ihrem Rücken. Konnte sich ausmalen, wie sie diese Situation interpretierten. *Egal, es ist vollkommen egal,* sagte sie sich und versuchte, ihren Widerwillen zu überwinden. Angelina zwang sich, ruhig zu atmen und sogar das Lächeln zu erwidern, das Alighieri ihr nun schenkte. Bei der nächsten Drehung streiften sich ihre Körper und das Lächeln gefror ihr auf dem Gesicht. Ihr Boss war eindeutig erregt. Sie schluckte und dachte lieber an andere Dinge. Zum Beispiel daran, wie gut Jake Paxton in seinem Anzug aussah. Oder daran, wie Alighieris rechte Hand, Alessandro Conte, sich eine Zigarette gedreht und dabei ebenfalls aus einiger Entfernung Mr Paxton beobachtet hatte, während dieser mit Alighieri plauderte. Sie glaubte Abneigung,

wenn nicht sogar Hass in Alessandros dunklen Augen gesehen zu haben. Er schien über die rasche Anbahnung einer Geschäftsbeziehung zwischen seinem Boss und Paxton ganz und gar nicht glücklich zu sein. Das machte ihr Alighieris Gesprächspartner gleich noch sympathischer.

Angelina war plötzlich unbeschreiblich müde. Sie sehnte sich nach einem heißen Schaumbad und ihrem Bett, doch sie wusste, dass es noch eine Weile dauern würde, bis sie dies bekam. Endlich fand das Jazzstück ein Ende und sie verließen gemeinsam die Tanzfläche.

»Vielen Dank für den Tanz«, meinte Alighieri und gab ihr erneut einen Handkuss.

»Gerne«, entgegnete sie mit einem Lächeln. Während er sich wieder seinen Gästen widmete, nahm Angelina sich einen Moment Zeit, um durchzuatmen und ihr emotionales Gleichgewicht zurückzugewinnen, ehe sie wieder ihren Aufgaben nachkam.

Drei Stunden später verließ gegen Mitternacht auch der letzte Gast das Anwesen. Gemeinsam mit Alighieri und Alessandro sah sie zu, wie die roten Rücklichter des teuren Luxuswagens hinter der ersten Kurve verschwanden. Dann verabschiedete sie sich von den Männern. Erst als sie die Tür ihrer Wohnung hinter sich schloss, atmete sie befreit auf.

Nach dem heiß ersehnten Bad stand Angelina in ein dunkelgrünes Schlaf-T-Shirt gekleidet vor dem Spiegelschrank in ihrer Zweizimmerwohnung, die Alighieri seinen Angestellten auf dem Grundstück zur Verfügung stellte, und löste ihre Hochsteckfrisur. Sie seufzte erleichtert, als die Spannung an ihrer Kopfhaut nachließ und die langen Naturwellen ihre Schultern umspielten. *Wer schön sein will, muss leiden*, hatte

ihre Schwester Carly immer gesagt und gelacht, wenn Angelina sich über deren Leidenschaft für Kosmetik und Styling echauffiert hatte. Selbst nach so vielen Jahren hatte sie sich noch nicht wirklich damit angefreundet, auch wenn sie ihr Äußeres mittlerweile einzusetzen wusste. Endlich waren die letzten Haarnadeln entfernt und sie griff nach der Bürste. Mit zügigen Strichen kämmte Angelina sich, dann griff sie nach der Box mit den Abschminktüchern und reinigte ihr zart gebräuntes Gesicht. Ohne Make-Up wirkte sie jünger. Es lag vielleicht an den Sommersprossen, die sie sonst darunter verbarg. Angelina warf das Reinigungstuch in den Mülleimer. Dabei streifte ihr Blick das Parfüm, das Alighieri ihr vor einigen Wochen geschenkt hatte. Er hatte es extra für sie zusammenstellen lassen. Als Dank für ihre tolle Arbeit und *weil es so einzigartig ist wie du*, hatte er gesagt, als er es ihr überreicht hatte. Ob er Paloma, der Köchin, oder den Reinigungskräften auch solche teuren Geschenke machte? Angelina bezweifelte das, also hatte sie Freude geheuchelt und es seither jeden Tag verwendet, auch wenn der schwere Geruch bei ihr Brechreiz auslöste. Alles bloß um dem Boss zu gefallen und sein Ego zu streicheln.

Früher hatte sie – wenn überhaupt – ganz gewöhnliches Parfüm aus dem Drogeriemarkt getragen. Damals, als das Geld knapp und ein Kauf wie dieser eine nicht alltägliche Annehmlichkeit gewesen war. Carly hatte stets ein wenig zur Seite gelegt, um ihnen solche Dinge ermöglichen zu können. *Denk jetzt nicht an die Vergangenheit*, ermahnte sich Angelina streng, spürte jedoch, wie ihre Hände zu zittern begannen. Es würde sie nur traurig und wütend machen und diese Emotionen nützten ihr im Moment gar nichts. Sie musste sich gedulden; der perfekte Augenblick würde kommen.

Bald.

Angelina ging zu Bett. Mittlerweile war es zwei Uhr morgens, doch es fiel ihr schwer, Schlaf zu finden. Sie dachte an die morgigen Aufgaben und an den heutigen Abend. Eigentlich hatte sie im Hintergrund bleiben und nicht an der Party teilnehmen wollen, aber Alighieri hatte darauf bestanden, dass sie sich zeigte. Als sich die Menge gelichtet hatte, hatte er sie abermals gelobt, ihr für die tolle Organisation gedankt und sie gefragt, ob sie Spaß gehabt hatte. Angelina hatte genickt.

Das Lügen war ihr schon längst zur zweiten Natur geworden. Manchmal wusste sie selbst nicht mehr, was stimmte und was nicht. Mitgefühl oder Sentimentalität? Solche Emotionen hatte sie abgelegt, um zu überleben. Nur hin und wieder – wie gerade eben – überkam sie eine Flut aufgetauter Gefühle, die sie dann nur mit Mühe zurückhalten konnte.

Sie hatte sich selbst zu dieser Frau gemacht. Aus der kleinen Lena war Angelina geworden. Schüchternheit hatte sich in Selbstbewusstsein gewandelt und ihre Ängste waren Entschlossenheit gewichen. Sie hatte nichts zu verlieren. Für Alighieri zu arbeiten brachte auch Vorteile. Kein Kellnern mehr. Raus aus dem zwielichtigen Viertel – etwas, wovon Carly und sie immer geträumt hatten. Nachts, wenn sie von ihren jeweiligen Jobs nach Hause gekommen waren und in ihrer winzigen Küche einen Snack zu sich nahmen, hatten sie in Fantasien geschwelgt und sich in den buntesten Farben eine bessere Zukunft ausgemalt. Orte, die sie sehen, Dinge, die sie unternehmen wollten. Angelina schloss die Augen, als Wehmut sie übermannte. Was würde sie dafür geben, diese Momente noch einmal zu erleben ...

»Wenn ich mir aussuchen könnte, wo ich leben will, dann würde ich New Orleans wählen.« Carlys Finger strichen über

das Bild des French Quarters in der Reisezeitschrift.

Angelina lachte und trank einen Schluck Kaffee. »Warum gerade New Orleans? Wenn es die Südstaaten sein sollen, warum dann nicht Atlanta oder Nashville?«

Ihre Schwester grinste. »Das ist doch klar – ich würde bei einer Voodoo-Königin das Handwerk erlernen und dann die Touristen mit Flüchen und anderen Ritualen versorgen. Den restlichen Tag würde ich Beignets in mich hineinstopfen und der Jazzmusik lauschen. Wenn du mich besuchst, steht schon ein kleiner Liebeszauber bereit, der dich von den ganzen Fröschen erlöst, die du anzuziehen scheinst wie das Licht die Motten.«

»Findest du das witzig?«, fragte Angelina und machte einen Schmollmund, ehe sie schmunzelte. Carly hatte schließlich recht. Sie hatte kein sonderlich gutes Händchen bei der Wahl ihrer Männer.

»Natürlich. Am besten kommst du mich zu Mardi Gras besuchen, dann kannst du gleich mal dein Shirt für ein paar Perlen lüften.« Carly lachte laut auf, bevor sie ernster wurde. »Ein guter Grund, warum ich New Orleans wählen würde? Dann würde sich endlich auch ein Traum für dich erfüllen.«

Angelina nickte. Das stimmte, denn die Stadt lag am Meer.

So war Carly eben gewesen. Nicht nur, wenn es um abstrakte Dinge gegangen war, auch im täglichen Leben hatte ihre Schwester ihr eigenes Wohl meist hintangestellt und sich stattdessen darum gekümmert, dass Angelina alles hatte, was sie brauchte. Für diese Selbstlosigkeit war sie Carly ewig dankbar und fühlte sich gleichzeitig furchtbar schuldig. Sie hatte auf vieles verzichtet und Angelina würde es ihr nie zurückgeben können. Ihre Finger glitten bei diesen Gedanken zu dem Kreuz-

Anhänger, der einst ihrer Mutter und später Carly gehört hatte. Jetzt war es das Einzige, was ihr von den beiden geblieben war. Sie legte die Kette nie ab. Tränen drohten zu fließen und sie zwang sich, an etwas anderes, etwas Positives zu denken.

Ihr kam Jake Paxton in den Sinn, was ihren Körper erneut erschauern ließ. Seit Angelina ihn stehen gelassen hatte, um nach dem Dessertbüfett zu sehen, hatte sie seinen Blick auf sich gespürt. Immer subtil, jedoch für sie nicht unauffällig genug. Mit dem Gedanken an starke Hände und grasgrüne Augen schlief sie schließlich ein.

Jake hatte die Party als einer der letzten Gäste verlassen und lenkte seinen Wagen nun Richtung Innenstadt. Ein breites Grinsen lag auf seinem Gesicht. Er hatte den dicken Fisch an der Angel.

Marco Alighieri war dank seines Geldes und seines Einflusses in Chicago sehr angesehen. Keiner schien sich leichtfertig mit ihm einzulassen, denn seinen Recherchen zufolge hatten bereits einige für diese Entscheidung einen hohen Preis bezahlt. Er galt als gefährlich und clever – bislang hatte niemand ihm irgendwelche illegalen Machenschaften nachweisen können, obwohl man hinter vorgehaltener Hand von einigen gewaltsamen Zwischenfällen berichtete. Er tat nichts unüberlegt und schien davon beeindruckt zu sein, dass Jake nicht wie die anderen vor ihm buckelte.

Anders verhielt es sich mit Alessandro Conte, Alighieris Stellvertreter. Bereits bei ihrer ersten belanglosen Unterhaltung auf der Party war für Jake klar gewesen, dass dieser ihn nicht leiden konnte. Die Antipathie war ihm regelrecht anzusehen gewesen und beruhte, wenn auch aus anderen Gründen, auf Gegenseitigkeit. Bei Conte war die Ursache, wie Jake sich

denken konnte, wohl Rivalität. Man munkelte, dass er bereits als Teenager seinen eigenen Bruder ans Messer geliefert hatte, um unter Alighieris Fittiche genommen zu werden. Bekannt für seine Gewaltbereitschaft, bei der er keinen Unterschied zwischen Männern und Frauen machte, hatte er sich bald zu dessen rechter Hand hochgearbeitet. Konkurrenz wurde von ihm so schnell wie möglich eliminiert und er nahm sich ohne Rücksicht auf Verluste, was er haben wollte. Selbst in Alighieris Milieu war Conte als gewissenlos verrufen. Sein Mann fürs Grobe, der für den Boss ohne mit der Wimper zu zucken alles tat. Conte schien der Einzige zu sein, dem Alighieri wirklich vertraute und der ihm daher gefährlich werden konnte. Er würde ihn im Auge behalten müssen.

Er hatte sein Ass ausgespielt und jetzt war es an Alighieri, darauf zu reagieren. Jake grinste. Er liebte es, wenn alles wie am Schnürchen lief.

Außerdem war es einfach schön, wieder in der *Windy City* zu sein, dachte er, als er den Wagen in die Tiefgarage lenkte und mit dem Lift in seine Wohnung fuhr. Er war hier geboren, ehe er als kleiner Junge mit seiner Mutter wegen eines Engagements nach Philadelphia gezogen war. Virginia Paxton stammte aus einer alteingesessenen Chicagoer Familie, ihr Vater hatte ein städtisches Amt innegehabt. Dass sie eine Karriere als Jazzsängerin eingeschlagen hatte, war deshalb in ihren Kreisen nicht besonders gut angekommen. So hatten diese ihr, nachdem sie ihren Treuhandfonds erhalten hatte, weitgehend den Rücken zugekehrt. In Philadelphia war Jake als Halbwüchsiger mit den falschen Leuten in Kontakt gekommen. Es war ihm dabei nie ums Geld gegangen, sondern einfach um den Kick. Wer brauchte schon eine Ausbildung, wenn man auf der Straße das wahre Leben kennenlernen konnte? Gemeinsam mit seinem

Stiefvater war die Familie ein paar Jahre später nach Kalifornien übergesiedelt. Was nicht bedeutet hatte, dass Jake seine Aktivitäten aufgeben hätte. Er traf neue Leute, verfeinerte seine Methoden und perfektionierte sein Können.

Als er schließlich doch für etwas anderes bereit gewesen war, hatte er die Idee zu einer Unternehmensgründung gehabt. Die finanzielle Unterstützung hatte er dabei von seiner Mutter, die froh über seinen Sinneswandel gewesen war, erhalten. So eröffnete er mit fünfundzwanzig in Los Angeles seinen ersten Nachtclub. Zu Virginias Freude hatte er sie regelmäßig als Sängerin auf die Bühne gebeten, und diese Tradition hielten sie bis heute aufrecht. Weitere Clubs in Miami und in Las Vegas folgten. Die alten Kontakte, die er an der Ost- und Westküste geknüpft hatte, blieben bestehen, wenn auch nur lose. Dann war jener Tag gekommen, der ihm ein interessantes Angebot eingebracht hatte. Natürlich hätte er es ausschlagen können, aber ihm hatte der Adrenalinkick gefehlt. Den hatte er jetzt – und wenn er ehrlich war, war seine Wahl auch nicht wirklich eine gewesen.

Jake ließ sich im Wohnzimmer auf der Couch nieder und stützte seine Unterarme auf die Knie. Lächelnd spielte er mit Alighieris Visitenkarte, die er aus seinem Sakko gezogen hatte. Er hatte gewusst, dass eine Investition in seinen Club Alighieri interessieren würde. Schließlich sprang für diesen dabei eine Menge heraus. Er konnte sein gewaschenes Geld legal in den Wirtschaftskreislauf einbringen, was seine Machtposition noch stärken würde. Jake grinste. Mal sehen, was die Zukunft bereithielt. Dass der Deal unvermeidliche Konsequenzen für alle Beteiligten mit sich bringen würde, war nicht aufzuhalten. Er selbst würde danach mit der Vergangenheit abschließen können. Und seine Mutter ebenso. Jake ließ die Karte auf den

Tisch fallen, um einen schwarzen Aktenkoffer aus dem Schrank zu holen. Er griff nach einem der Prepaid-Handys darin und wählte die einzige Nummer, die darauf gespeichert war.

Am anderen Ende der Leitung wurde sofort abgehoben. Trotz der späten Stunde erwartete man seinen Anruf.

»Wie ist es heute Abend gelaufen?«, meldete sich Pete, sein Boss.

»Alles zu unserer Zufriedenheit«, gab er Auskunft. Obwohl er und Pete zu Beginn ihrer »Bekanntschaft« unterschiedliche Ansichten gehabt hatten, waren sie inzwischen ein gutes Team. Wie Alighieri konnte auch der Boss recht überzeugend sein. Das musste am Milieu liegen. »Dank der Verbindungen war es kinderleicht, mich einzuschleusen, und ich habe Kontakt aufgenommen.«

»Irgendwelche Probleme?« Er hörte, wie der Boss am anderen Ende schnell auf seinem Laptop tippte.

Jake wusste, worauf der andere hinauswollte. »Nein. Zumindest habe ich nichts davon bemerkt.«

»Gut.« Sein Boss schien zufrieden. »Du weißt, was du zu tun hast: Beschaff mir Informationen zu seinen Lieferanten, seinen Geschäftspartnern, seinen Mitarbeitern. Nur so können wir ihm einen Schritt voraus sein. Er soll sich in Sicherheit wiegen, während wir seine Vormachtstellung sabotieren.«

Jake stimmte ihm zu. Pete hatte ihm all das so oft eingetrichtert, dass er den Plan im Schlaf wiederholen konnte. Und er würde gelingen. Marco Alighieris Dominanz würde bald Geschichte sein.

»Denkst du, dass er bereits angebissen hat?«, wollte Pete wissen.

»Auf jeden Fall. So eine Chance lässt er sich nicht entgehen«, erwiderte Jake überzeugt.

»Sehr gut.« Sein Gesprächspartner klang erleichtert. »Dann können wir die nächsten Schritte planen.«